Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 178 (1899)

Artikel: Wahres Gold : Erzählung

Autor: F.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374213

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wahres Gold.

Erzählung von Fr. B.

Auf dem schönsten Plate am Markte lag das Haus des Schmiedemeisters Steinlin, groß, fest und sauber, des Mannes, der darin wohnte, angemessen.

Droben im Wohnzimmer wurde heute Familienrath gehalten. Von aller Arbeit weg war man während des Vormittags schnell zusammengetreten, um über eine wichtige Angelegenheit zu sprechen.

Meister Steinlin, mit rußigen Händen und Armen, schritt im Lederschurz die Stube auf und nieder. Elsa und Fanny, die beiden Töchter, die ebenfalls an ihren häuslichen Geschäften gewesen waren, saßen erwartungsvoll am Tische und sahen auf die Mutter, die einen Brief, den der Postbote vorhin gebracht, immer und immer wieder las.

Einen Augenblick herrschte beinahe peinliches

Schweigen.

Éndlich hielt der Bater, eine hohe, starke Gestalt, seine Schritte inne und fragte: "Kun, was meinst

Du, Mutter ?"

Die Angeredete las die angefangene Seite lang= sam zu Ende, nahm dann die Brille ab und sprach erregten Tones: "So geht's. So kann man seine Rinder groß ziehen, sie schulen und bilden laffen, und wenn man meint, man könne Freude an ihnen erleben, so gehen sie beim Heirathen ihrem eigenen Ropfe nach! Nein, das hätte ich von Otto am aller= wenigsten erwartet, alle meine Hoffnungen in ihm getäuscht zu sehen! Von einem jungen Arzt, der ja nur wählen kann unter den reichsten Töchtern, ift es gewiß zum mindesten recht unklug gehandelt, sich mit einem einfachen Bürgermädchen zu ver= heirathen. Das wird ihm die ganze Prazis ver= derben; abgesehen davon, daß man dabei vielleicht in Verwandtschaften hineingeräth, die einem durch= aus nicht passen. O, ich freute mich schon so lange darauf, er werde uns einst eine Schwiegertochter zuführen, deren Reichthum sie als eine der begeh= renswerthesten Parthien erscheinen lasse und von der man in der ganzen Stadt mit Erstaunen rede. Nun aber diese Agnes! Ich thue ihr ja nichts; sie ist brav und arbeitsam, und die Familie ist unbe= scholten. Mag sie auch Anwartschaft auf ein Ver= mögen von fünfzehntausend bis zwanzigtausend Franken besitzen, das ist doch höchst bescheiden für einen Arzt von dem Wiffen, dem Charafter und der Person unseres Otto. Nein, niemals wird diese Agnes Müller unser Haus betreten! Meinst Du nicht auch, Vater ?"

Sie war aufgestanden und wischte sich eine Tyräne

des Unmuthes aus dem Auge.

Der Later entgegnete: "Beruhige Dich, Mutter. Zwar liegt mir die Sache auch nicht ganz nach Wunsch; aber schau, es ist in solchen Angelegenheiten immer so gegangen wie jetzt bei uns; alt ist nicht jung, und jung ist nicht alt. Dann kann ich nicht recht begreifen, wie Du Dich so gegen den Bürgerstand aussprechen kannst. Was sind denn wir anders, als eben auch Bürgersleute, wenn auch recht habliche? Deghalb sei es ferne von uns, andern daraus einen Vorwurf zu machen, oder sie als minderwerthig anzusehen. Und dann höre! Können wir unsern Kindern wohl mehr hinter= lassen, als jedem etwa fünfzehn= bis zwanzigtausend Franken, also genau so viel, wie Agnes Müller dereinst auch erhalten wird? Wir haben vier Kinder, da geht das Vermögen eben in vier Theile, und die Erziehung, die Alle genoffen, die hat auch etwas gekostet. So wird es eben auch bei Müllers sein. Otto schreibt, Agnes sei in einem französischen und einem italienischen Penflonate gewesen und be= herrsche beide Sprachen, sei ein gebildetes Mädchen, kenne die Buchhaltung, beforge daheim das Haus= wesen wie eine Magd und verstehe zu kochen und zu flicken, daß es eine Freude sei. Was meinst Du, wiegt das nicht ein großes Vermögen eines Mode= dämchens auf, das glänzende Ansprüche macht und seine Hauptkunst darin sieht, die Einkünfte ihres Mannes auf recht angenehme und geräuschvolle Weise bald in diesem, bald in jenem Bade unter die Leute zu bringen und auf diese Art von sich reden zu machen? Ich sehe also nicht ein, was Du an Agnes auszuseten hast."

"Auszuseten? Gben das, daß sie keine ganz glän= zende Parthie ist, wie ich sie mir immer gewünscht."

"Mutterle, Mutterle", besänftigte sie der Bater, "nur nicht oben hinaus? Bin etwa ich eine glänzende Parthie? Daschau, diesesschwarze Schurzsell, diese rußigen Hände! Soll uns etwa eine Schwiegertochter in's Haus kommen, welche das Näschen rümpst, wenn sie mich am Ambos stehen sieht? Wäre Dir das lieber? Besinne Dichzweimal, ehe Du Otto antwortest und über Agnes den Stab brichst."

"Meister, schnell herunterkommen, der obere Müller ist mit seinen vier Schimmeln da. Sie lassen sich von keinem Andern beschlagen als von Guch; es ist, als ob heute der Kuckuck in sie gefahren sei, so wild und ungeberdig stellen sie sich an." So rief in diesem Augenblicke eine Stimme, und Lorenz, der Lehrjunge, streckte sein geschwärztes Gesicht zur Thüre herein.

, Gleich, Lorenz, gleich."

Meister Steinlin that noch einen Zug aus dem Mostglase, und mit den Worten: "Thue nun, was Du für gut findest, Mutter", verließ er die Stube.

"So, jest wissen wir so viel wie vorher", schmollte die Mutier. "Ist das eine Art, so leicht über diese Angelegenheit hinwegzugehen! Wenn Otto so an= fängt, so werdet am Ende Ihr Beide, Elsa und Fanny, auch heirathen wen Ihr wollt. Aber dem werde ich vorzubeugen wissen. Otto soll an den Brief deuken, den ich ihm nun schreiben werde. Nein, niemals kommt Agnes als Schwiegertochter in die Schmiede am Marktplatz."

Dr. med. Otto Steinlin, der sich seit einiger Zeit in der Kantonshauptstadt als Arzt niedergelassen hatte, machte sich zum Ausgehen bereit, um Agnes zu dem versprochenen Spaziergange abzuholen. Wieder war die Sprechstunde vergangen, ohne daß ein einziger Patient erschienen. Er war noch wenig bekannt beim Publikum, denn es widerstrebte seiner bescheidenen Art, sich als Neuling in allen Gesell=

schaften selber vorzustellen.

Da erschien der Postbote und überreichte ihm nebst einem Briefe eine auswärtige medizinische Wochenschrift. Sie enthielt eine sehr lobende Be= sprechung über eine von ihm verfaßte wissenschaft= liche Arbeit, auf die er mehrere Jahre angestreng= testen Studiums verwendet hatte. Sein Auge leuch= tete freudig auf. Der Mann, der hier die Vorzüge seiner Arbeit anerkannte, genoß in den Gelehrten= kreisen des Auslandes und seiner Heimat eines bedeutenden Rufes.

"Gottlob, es beginnt zu bessern", sagte der junge Arzt. "Die Genugthuung, meine Leistungen in diesem Kreise von Fachmännern anerkannt zu sehen, hilft mir über das peinliche Gefühl hinaus, hier umsonst auf Patienten warten zu müssen. Meine Zukunft ist gesichert. Eine solche Empfehlung von solcher Seite wiegt die Lobsprüche eines ganzen Dutends älterer und jüngerer Damen auf. Wie

wird sich Agnes freuen!"

Grit jest richtete er seine Blicke auf den Brief. Er kannte die Handschrift der Mutter. Erblassend las er die Zumuthung, Agnes aufzugeben, da die= selbe eine zu wenig glanzvolle Parthie für ihn sei.

"Zu wenig glanzvoll?" murmelte er bitter vor sich hin. "Run, es kommt eben darauf an, was man unter Glanz versteht; auch der Goldschaum glänzt, mag er daneben auch werthlos sein. Ich bat die

Mutter um ihren Segen. Meine Pflicht als Sohn habe ich gethan. Im Uebrigen bin ich ein Mann, der selber weiß, was er zu thun hat. Die Zeit wird meine Mutter darüber belehren, daß ich an Ugnes nicht Goldschaum, sondern wahres Gold gefunden. Nie und nimmer werde ich mich von ihr trennen."

Ernst, aber voller Zuversicht auf die Zukunft theilte er Agnes die Antwort der Mutter mit. Zudem machte er sie mit seiner Absicht bekannt, die Hauptstadt zu verlassen, um sich in seinem Heimat= städtchen anzusiedeln. "Dort", so sagte er, "brauche ich nicht um Freundschaft und Wohlwollen zubetteln. Lom Stadtammann bis zum alten Kobele draußen im Armenhaus kennt mich Jedermann. Gine loh= nende Praxis ist mir dort sicher, und zudem werde ich auch eher Zeit finden, mich weiter fortzubilden, als hier in der Großstadt. Da lies. Freust Du Dich nicht?"

Er überreichte ihr die Zeitschrift.

Agnes lächelte beseligt vor sich hin. Dann schlang sie die Arme um seinen Hals und sprach: "Du lieber, guter Otto, wie ich Dir dieses Glück gönnen mag!"

Otto schloß die Geliebte an sich. Im Vereine mit ihr durch das Leben zu wallen, ihr jeden Abend von seinen Arbeiten und Erfolgen zu erzählen, erschien ihm für die Zukunft als der Inbegriff irdischen Glückes.

"Aber Deine Eltern?" fragte Ugnes. Der Muth begann ihr schon wieder ein wenig zu finken. "Wie werden sie sich zu uns stellen? Werden wir in Deiner Seimat nicht Unannehmlichkeiten ausgesetzt fein, wenn sie mit unserer Verheirathung nicht einver= standen sind?"

"Gerade Deinetwillen freue ich mich, in ihre Nähe zu kommen. Sie sollen Dich kennen lernen und sich überzeugen, daß ich echtes, wahres Gold von Flittergold zu unterscheiden wußte. Wenn sie Dich einmal kennen, so werden sie Dir Achtung und

Liebe nicht versagen können."

Der Hochzeitstag war vorüber. Auch Ottos Eltern und Geschwister hatten an der Feierlichkeit theil= genommen, der Vater mit fröhlichem Herzen, die Mutter durch die Verhältnisse genöthiget; denn ste war trot ihrer Abneigung gegen Agnes eine zu kluge Frau, um müßigen Zungen zu öffentlichem Gerede Anlaß zu geben. Es widerstrebte ihr, einen Familienzwist an die große Glocke zu hängen.

Sie benahmen sich gegen ihre Schwiegertochter anständig und freundlich. Elfa und Fanny ge= wannen Ugnes schon am ersten Tage lieb.

Und der Bater? Der war nicht weniger be= friediget.

In bester Laune stand er am Tage nach dem Hochzeitsfeste wieder am Ambos und lächelte schalkshaft vor sich hin, als die Mutter in die Schmiede trat und nach verschiedenen Redewendungen endlich sagte: "Du, Later, es schickt sich nicht anders, wir müssen Otto und Agnes doch auch eine Aussteuer senden. Es ist nur wegen den Leuten."

Er sah mit Vergnügen, daß sich das Blättlein schon bedeutend zu Gunsten des jungen Paares

gewendet hatte.

Der junge Arzt wurde sehr beliebt bei seinen Mitbürgern. Man brachte dem verständigen, leutsseligen Manne, der seinen Beruf so ernsthaft ersfaßte und sich namentlich gegen die Armen ungemein theilnehmend zeigte, volles Bertrauen enigegen. Einige glückliche Kuren sicherten ihm eine reiche Praxis, und der alte Kobele im Armenhaus, den er mittelst einer gelungenen Operation von seinem mächtigen Kropse befreite, trug das Lob des wackern Doktors von Haus zu Haus, wenn er mit Sand

oder Kienholz hausirte.

Die Frauenwelt lernte Agnes bald achten und lieben. Man erkannte bald, daß Frau Dr. Steinlin nicht nur eine freundliche, sondern auch eine ver= ständige Gattin sei. Wenn sie bei Operationen ihrem Manne kaltblütig affistirte und muthvoll und kaltblütig Hülfe bot, wo überspannte Gänschen bekannten Schlages in Ohnmacht fallen zu müssen glaubten, dann erschien sie selbst ihren Neiderinnen als das Urbild einer Doktorsfrau von echtem Schrot und Korn. Reiner der bestehenden Frauenvereine wollte es sich deshalb entgehen lassen, Agnes im Komite zu sehen. Zwar wollte es ihr anfänglich nicht recht gefallen, in solchen Aemtern, die sie oft von ihrem Gatten und von ihrem Kinde wegzogen, ihre Wirksamkeit außer die vier Wände ihres Heims zu verlegen. Als aber Otto sie dazu aufforderte, da nahm sie die Einladungen an.

Auch in diesen Vereinen übte sie bald einen Einsstuß aus, dem sich Niemand entziehen konnte. Was sie als Pflicht erkannte, das wurde von ihr auch dis zum letzen Bünktchen als solche behandelt. Klatschafereien hörten auf, sobald sie die Verhandlungen begann, und der Gedanke, sich in Vereine zusammen zu thun, um Gutes zu schaffen, war unter ihrer Leitung nicht nur Vorwand, sondern goldlauterer Zweck, dem sich nach und nach auch jene Mitglieder nicht mehr entziehen konnten, die anfänglich weniger

guten Willens waren.

Eines Abends stand Bater Steinlin im Halbbunkel unter dem Vordache seiner Schmiede, als eben der Jochenseppli und der Hans beim untern Thor vorbeigiengen, zwei Familienväter, die nicht gerne arbeiteten und deshalb ihre Familien ehemals vom Frauenverein hatten unterstüßen lassen.

"Du, das ift eine Kuragirte, die junge Dokterin", sagte der Jochenseppli, "die probir' ich kein zweites Mal wegen der Bleichsucht meiner Frau und wegen des Uebelmögens meiner Kinder, sowie wegen meines schlechten Verdienstes anzulügen. Die hat mich nicht übel abgeputzt. Herrgott, wie bin ich dagestanden!"

"Ja, ja, die schönen Tage von Aranjuez sind jett zu Ende, so sagte allemal unser Sekundarlehrer. Wir werden wieder arbeiten müssen wie andere Christenmenschen, wenn's am Abend zu einem Schluck langen soll! Wenn sie einen mit ihren stahlgrauen Augen ansieht, so schaut sie einem bis in die innerste Herzensfalte hinein und findet herzaus, wo der Schalt verborgen ist." So bekräftigte der Hans beim untern Thor.

Dann trotteten die Beiden vorbei, ohne Meister Steinlinbemerkt zuhaben. Dieser lächelte befriedigt vor sich hin und schloß die Flügel der Thüre.

Droben erzählte er der Mutter, was er soeben gehört. Auch diese freute sich der Tüchtigkeit ihrer Schwiegertochter. Immer mehr und mehr konnte sie sich mit der Heirath ihres Otto aussöhnen.

3ahre vergiengen. Im Doktorhause spielten fröhliche Knaben und rosige Mädchen, die Lieblinge des Großvaters und der Großmutter drüben in der Schmiede am Marktplatz, wo es inzwischen ein neues und diesmal ein wirkliches Kreuzlein zu tragen gab.

Karl, der zweite Sohn, Kaufmann von Beruf, hatte auch eine Frau heimgeführt, ganz nach der Wiutter Geschmack, reich, stolz, vornehm, stets darauf bedacht, den Glanzihres Namens zu entfalten. Sie wohnten in einer entfernten Stadt, besaßen eine prächtige Villa, hielten eigene Equipage und waren stets dabei, wenn es galt, zu zeigen, daß man nicht wie Kleinbürger darauf angewiesen sei, ängstlich mit dem Einkommen zu rechnen. Karl schrieb in jedem Briefe, wie glücklich er sich fühle, wußte aber immer Gründe anzugeben, die ihn abhielten, ein= mal mit seiner Gemahlin in die Heimat auf Besuch zu kommen. Alls kluge Frau verstand die Mutter aber zwischen den Zeilen zu lesen, und das Resultat, zu welchem sie gelangt, hieß: "Der Bater und ich find der Schwiegertochter nicht vornehm genug." Das fränkte fie mehr, als fie es merken ließ, und wenn sie sich auch von Agnes immer noch fern hielt, sofchloß sie doch deren Kindertäglich mehr in ihr Herz.

Gines Tages wurde Dr. Steinlin zu einem schwerskranken Batienten gerufen. Bauunternehmer Dosetti, ein älterer, alleinstehender Mann mit großem

Bermögen bedurfte seiner schleunigen Hilfe. Durch einen Fall in einem Neubau hatte er den Rückgrat gebrochen. Der Arzt untersuchte ihn. War die Verletzung auch schlimm und stand dem Verunglückten ein langwieriges Arankenlager bevor, so zeigte sie sich doch nicht tödtlich. Kaum fühlte er sich wieder recht bei Sinnen, so fragte er nach Casamaggio, seinem Geschäftsführer.

Sonderbarer Weise hatte in den letzten Tagen gar Niemand an denselben gedacht. Er war auch nie erschienen, um sich nach dem Besinden seines

Prinzipals zu erkundigen.

Gar bald stellte sich heraus, daß Casamaggio die Verwirrung benützt und mit einem Theil der Kasse das Weite gesucht hatte. Er war ein Spieler und Verschwender und sah in der Flucht das einzige Mittel, den drängenden Gläubigern zu entgehen.

Wer sollte nun, wenn auch ein tüchtiger Polier gefunden werden konnte, in der ersten Zeit die dringenden italienischen, französischen und deutschen Korrespondenzen besorgen? Wer die Kasse führen?

Otto, der mit seinem Patienten schon längst bestreundet war, wußte Rath. Er fragte nach seiner Heimfehr Agnes, ob sie nicht diese Gelegenheit besnüßen wolle, um Dozetti einen Dienst zu erweisen,

es sei ja nur für kurze Zeit.

Frau Agnes sagte lächelnd zu und war erstaunt über die Freude, die darüber der Freund ihres Mannes bezeugte. Täglich begleitete sieihren Gatten auf seinen Krankenbesuchen zu Herrn Dozetti und führte Korrespondenz, Buchhaltung und Kasse in einer Weise, daß der Polier, der nach vierzehn Tagen eintraf, seinen Prinzipal fragte, ob denn die Frau Dostor ehemals auf einem Baubureau thätig gewesen sei.

Sonntagsfrühe, Sonniagsfriede. Die Mutter in der Schmiede am Marktplatz rüstete sich zum Kirch= gang, schweren Herzens; denn das Kreuzlein, das thr vom Herrgott auferlegt worden, drückte sie von Woche zu Woche mehr und begann ein recht schweres Areuz zu werden. Schon volle drei Jahre waren es heute, seit ihr Sohn Karl seine reiche Frau, die stolze Fabrikantentochter heimgeführt, und noch nie, noch gar nie in dieser für ein Mutterherz so entsetzlich langen Zeit hatte die Schwiegertochter nach ihr ge= fragt, noch gar nie sie zu sehen gewünscht. Was sie von derfelben hörte, klang glanzvoll und prächtig; aber was war das alles gegen das niederschlagende Gefühl, ihr zu wenig zu sein, sich von ihr verachtet zu sehen. Karl und seine Gemahlin genossen alle Bergnügungen, besuchten und gaben Bälle. Namentlich die junge Frau wurde nicht müde, sich von einer Berstreuung in die andere zu stürzen. Sie galt als flotte Reiterin, und ihre Toiletten und ihr Schmuck erregten den Neid von Fürstinnen und Gräfinnen. Wenn sie, ihr Viergespann selber lenkend, durch die Straßen suhr, hinten auf dem Rücksitze der Rutsche einen Neger als Bedienten, dann standen die Leute still und bewunderten den Glanz, der an ihnen vorsüberzog. Mit heimlichem Stolze hörte die Mutter zuerst solches erzählen. "Sie haben's ja", dachte sie und war stolz auf ihren Sohn, der eine solch' gute Barthie gemacht hatte. Als aber kein Abglanz jener Pracht auf sie siel, das verwandelte sich die Freude in bitteres Leid, das noch größer wurde, als sie sühlen mußte, daß Karl unglücklich war.

Wenn derselbe hie und da allein in die Heimath auf Besuch kam, las das Mutterauge aus jeder Falte seines Gesichtes, wie sehr ihn Leiden des Gemüthes drückten. Was sie an Vorwürfen auf der Zunge hatte, sie drängte es wieder zurück. Sie wollte einen Unglücklichen nicht noch unglücklicher machen.

Erst gestern war er wieder da gewesen. Still und nur den Frieden und die Ruhe seines Vatershauses in sich aufnehmend, saß er drinnen im Lehnstuhl in der Ecke, seinem Lieblingsplätchen in entschwundenen seligen Kindertagen. Dann auf einmal fuhr er wieder auf und schritt ruhelos im Wohnsimmer auf und ab. Auf einmal bliede er stehen und blickte zur Mutter auf, als ob er etwas sagen wolle. Die Stimme schien ihm zu versagen. Schwer aufsathmend setzte er seinen Gang fort und brach dann kurz, fast ohne Abschied, zur Abreise auf.

Ueber das Alles dachte Mutter Steinlin heute nach, als sie zur Kirche schritt. Drinnen hatte das Orgelspiel schon begonnen, ein weiches, wunders bares Präludium von einem alten Meister. Immer kräftiger schwollen die Töne an, sprachen von Gottsvertrauen und Glaubenszuversicht und leiteten über

in einen machtvollen Choral.

"Befiehl du beine Wege Und was bein Herze fränkt, Der allertreuften Pflege Deff', der den Erdkreis lenkt"

jang die Gemeinde vereint mit der Orgel. Rummer und Betrübniß slohen aus dem Mutterherzen. Auch in ihre Seele hatte der heilige Triede des Sonntags Einzug gehalten. Mühfelig und beladen war sie zum Gotteshause geschritten, getröstet und erleichtert kehrte sie heim.

Sie und der Bater bedurften dieses Trostes; benn am Mittag langte ein Telegramm an, das all' das Schreckliche zur That machte, was ihnen als unausbleiblich schien und das eines vor dem andern geheim gehalten. Der Krach war da. Karl berichtete,

das Vermögen seiner Frau, das doch so bedeutend gewesen, sei aufgezehrt, sein eigenes ebenfalls. Die Schuldner drängen auf Bezahlung. Seine Frau habe sich mit einem ihrer Freunde, einem bekannten Sportsmanne, nach Amerika geslüchtet. Konnte ihm der Vater nicht schleunigst zwanzigtausend Franken senden, so war er ruinirt, seine Ehre dahin.

Wie ein gebrochener Mann stand Bater Steinlin bei dieser Nachricht; doch kam kein Wort der Klage über seine Lippen. Nur ein ernster Blick streiste die Mutter, als wolle er sagen: "Da hast Du nun Deine reiche Schwiegertochter!" Weinend, ein Bild des Kammers. saß die Mutter im Lehnstuhl.

des Jammers, saß die Mutter im Lehnstuhl. "Vater, hilf", bat sie, "unser guter Name soll uns erhalten bleiben, mag sonst auch Alles wanken

und fallen!"

"Mutter, es ist unser Nothpsennig für unsere alten Tage. Zwanzigtausend Franken bleiben uns, wenn wir von unserm Vermögen das abzählen, was den Kindern zukommt."

Die Mutter rang die Sände.

Endlich entschloß sich der Vater, das Geld zusenden; die Familienehre war ihm heilig. Freilich konnte er nun nicht daran denken, sich baldigst zur Ruhe zu setzen, wie er es immer geplant. Nun mußte von Neuem begonnen werden mit strenger Arbeit und rastlosem Fleiß, um das Verlorene wieder einzubringen und die andern Kinder nicht zu sehr zu schäedigen. Aber es mußte sein. Aufrechten Hauptes wollte der wackere Schmied die wenigen Jahre noch durch das Leben schreiten; es sollte Keiner ihm nachsagen können, es sei an Ginem aus seiner Familie auch nur ein rother Rappen verloren gegangen.

Noch am späten Abend kam Otto, um dem Bater Mittheilung zu machen, daß Herr Dozetti, auf dessen Rettung er noch immer gehofft, an einem Herzschlage plöglich verschieden sei. Tief erschüttert erfuhr der Arzt das traurige Schicksal seines Bruders.

Am folgenden Morgen schon in aller Trühe trafen ganz unerwartet mit ernsten und doch glückstrahlenden Gesichtern Agnes und Otto ein. Nach allegemeiner Begrüßung trat Agnes lächelnd wie ein Kind, das seinen Eltern eine Freude machen will, zu Vater und Mutter und fragte freundlich: "Nicht wahr, Sie erlauben, daß ich Schwager Karl aus seiner Noth helfe?"

"Helfen, Sie? Das werden Sie nicht können, Agnes. Dazu braucht es zu viel Geld. Zwanzigstausend Franken werden Sie schwerlich flüssig machen können!" entgegnete der Later. Erstaunt horchte die Mutter auf. Was kam nur Agnes in den Sinn. War diese vielleicht gekommen, um sich an dem ges

schehenen Ilnglück zu freuen?

"Doch, liebe Eltern, ich kann es", erwiderte Agnes bedeutungsvoll. Man fühlte, daß fie die Wahrheit sprach. Die Freude eines edlen Menschensherzens, das einen Andern beglücken will, strahlte aus ihren Augen.

Erstaunt und fragend sahen Alle Agnes an, als

Otto begann und erzählte:

"Mein gestern verstorbener Patient, mein lieber Freund Dozetti, hat Agnes zu seiner Universalerbin eingesetzt. Hier ist der gesetzlich beglaubigte Schein."

Otto nahm aus seiner Brieftasche ein Papier und überreichte es dem Vater. Freudig las dieser: Als ich frank und unglücklich wurde, verschwand mein erster Geschäftssührer und ließ dem Prinzipal das Nachsehen. Wenn Ihr diese Zeilen lesen werdet, wird der Prinzipal verschwunden sein und seinem zweiten Geschäftssührer das Nachsehen überlassen. Möge dieses Nachsehen bei ihm und seinen lieben Kinderlein, die mir in meiner Krankheit so oft Blumen gebracht, stets ein recht freudiges sein!" Dann folgten die Stellen, worin er Frau Dr. Steinzlin sein ganzes Vermögen vermachte, das sich beiznahe auf hunderttausend Franken belief.

"Und nun", fiel hier Agnes ihrem Gatten in's Wort, "bin ich da nicht reich genug, um Karl und den reinen Namen unserer Familie zu retten?"

"Agnes, meine Tochter, wie gut Du bist!" sprach die Mutter beschämt und beglückt zugleich. "O ver= zeihe mir!"

Mutter und Tochter sanken sich in die Arme.

"Otto, es ist so wie Du in jenem Briefe geschrieben", sagte der Bater, "Du wußtest echtes Gold von Flittergold zu unterscheiden. Ja, wahres Gold ruht im Herzen Deiner Frau, unserer lieben Ugnes. Gott segne Guch Beide!"

Gine Che zwischen Bahlen und Buchstaben.

1fam, verirrt im tiefen Tann Die Gräfin faß ver2felt ichier. Da trat ganz 3st ein Jägersmann Hervor aus dichtem Waldred. Als er die junge Gräsand, Die sich gang trostlobaltirt Benahm, bot er ihr feine Sand, Die 7etzt mit Zähren, Und hat sie 8fam weggeführt: Sie ließ ihn gern gewähren. Beim Abschied gab die Schöne, Um die Bekanntschaft zu er9, Nach dieser ersten S10e Dem Jägersmann ein Stellbichein. Es trafen fich im stillen Sain Der Jäger und die 11e Des andern Tags um 12e.